

Bürg und Rendel

Zwei Limeskastelle in Öhringen

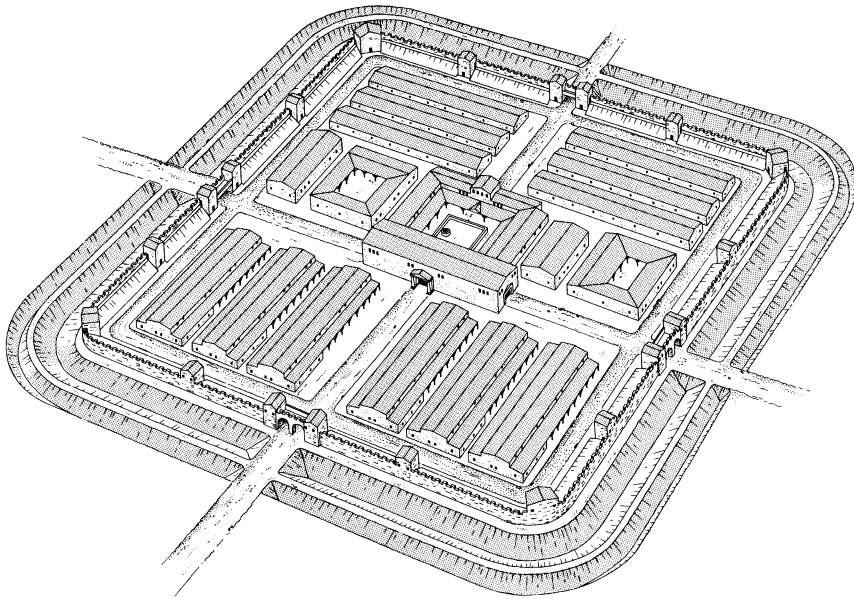
Während entlang des Obergermanisch-Raetischen Limes größere Militäranlagen regelhaft einen Abstand von etwa 15 km zueinander einhalten, sind aus Öhringen zwei benachbarte Kastelle bekannt. Sie bestanden zumindest über einen gewissen Zeitraum hinweg gleichzeitig. Die Frage, warum zwei Einheiten am selben Ort, aber getrennt voneinander untergebracht waren, gab in der Forschung Anlass zu verschiedenen Vermutungen, ohne dass der Grund für dieses interessante Phänomen bis heute eindeutig beantwortet werden konnte.

Kastelle der Limeszeit

Trotz ihrer Mauern und Wehrgräben waren römische Militäranlagen bis ins 3. Jahrhundert hinein keine reinen Verteidigungsbauten. Bei militärischen Auseinandersetzungen suchte die römische Armee in der Regel die offene Feldschlacht. Hier war das Heer der mittleren Kaiserzeit, bestehend aus Legionen und Hilfstruppen (*auxilia*), nahezu unbesiegbar. Kurzfristig bestehende Feldlager sowie dauerhaft angelegte Kastelle sollten in erster Linie Schutz vor Überraschungsangriffen bieten. Gleichzeitig bewahrten in ihnen die Soldaten aber auch ihre Ausrüstung, Waffen, Werkzeuge und Vorräte auf. Die strikte Trennung

des militärisch genutzten Bereichs von den Zivilisten der angrenzenden Siedlung dürfte auch dem Schutz staatlichen Eigentums gedient haben. Limeskastelle waren daher eher befestigte Kasernen als Trutzburgen.

Kastelle entlang der einstigen römischen Außengrenzen wurden nach einem einheitlichen Schema errichtet. Ihr rechteckiger Grundriss mit abgerundeten Ecken erinnert an die Form einer Spielkarte. Ein neues Lager errichtete man gewöhnlich erst einmal nur aus den Materialien Holz und Erde. Hierzu wurden bei den Standlagern entlang des Limes in der Regel zwei parallele, etwa 3 m tiefe Wehrgräben angelegt und mit dem ausgehoben Erdmaterial ein innerer Wall aufgeschüttet. Dieser wurde mit Holz verschalt, wobei starke Pfosten die Bohlenwand hielten. Solche Holz-Erde-Mauern mit senkrechten Außenfronten waren zwischen 3 und 4 m stark. Oben auf der Holzkonstruktion verlief ein Wehrgang. Zu beiden Seiten der Tore und meist auch an den Ecken standen Türme zur Überwachung des Vorfeldes und als Standort für Geschütze. Bei größeren Lagern finden sich weitere Türme auch in den Wallabschnitten dazwischen. Wenn aufgrund von Fäulnis und Verrottung nach etwa 25 Jahren die Holz-



Erde-Mauern ihre Stabilität verloren, ersetzte man sie entlang des Limes meist in gleicher Form aus dauerhafterem Material. Größe und Grundriss des Lagers blieben gleich. Entweder wurde die neue Steinmauer vor die bestehende Holz-Erde-Mauer gesetzt, die als Erddamm im Inneren der Wehrmauer zusätzliche Stabilität gab, oder die Holz-Erde-Konstruktion wurde abgetragen und durch eine freistehende Steinmauer ersetzt. Nach einem Ausgrabungsbefund von Wörth am Main dürfte die Höhe der steinernen Wehrmauern etwa 2,4 m betragen haben. Hinzu kam eine Brustwehr mit 1,8 m hohen Zinnen. Die Mauerbreite war mit maximal 2 m deutlich geringer als die einer Holz-Erde-Mauer, wodurch im Kastellinneren mehr Raum zur Verfügung blieb. Wehrmauern bestanden aus geschichteten und vermörtelten Bruchsteinen, die seitlich mit vergleichsweise kleinformatigen Handquadern eingefasst waren. Nur die Gewände an den

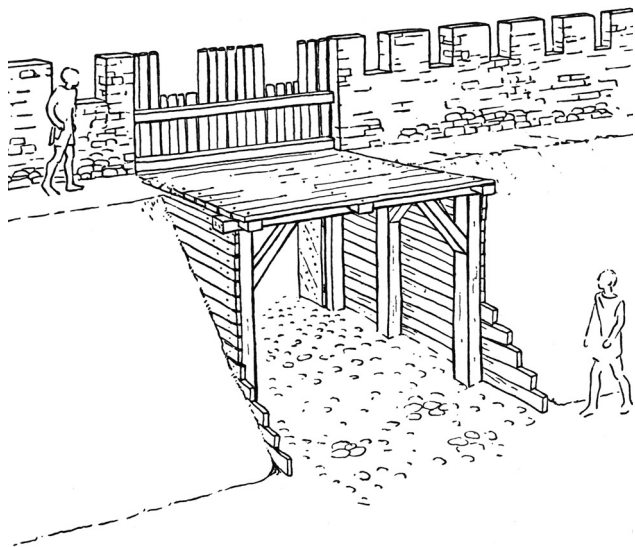
Tor- und den Fensteröffnungen und Türen erhielten Laibungen aus zugerichteten Quadern. Durch die einfache Bauweise konnte das Heer großteils auf ausgebildete Steinmetze verzichten, sodass einfache Soldaten ihr Kastell selbst errichten konnten. Ein weißer Kalkputz, auf den mit rotem Fugenstrich Quader aufgemalt waren, imitierte nach außen eine massive Steinmauer.

Limeskastelle besaßen in der Regel vier Tore mittig auf jeder der Mauerseiten. Von hier liefen Straßen ins Zentrum des Lagers, in dem die Kommandantur (*principia*) sowie seitlich angrenzend das Wohnhaus des Kommandanten (*praetorium*), Speicherbauten (*horrea*), Werkstätten (*fabricae*) oder gelegent-

Die typischen Elemente eines römischen Limeskastells: Spielkartenform mit abgerundeten Ecken, Tore an jeder der vier Seiten und dichte Bebauung im Inneren.

So gehört ... Öhringen zu den bedeutenderen Stationen der Limeslinie, bei der Festlegung der Kastellorte der äusseren Grenze ohne Zweifel unter den ersten in Aussicht genommen.

(E.von Herzog, ORL B 42, S. 1)



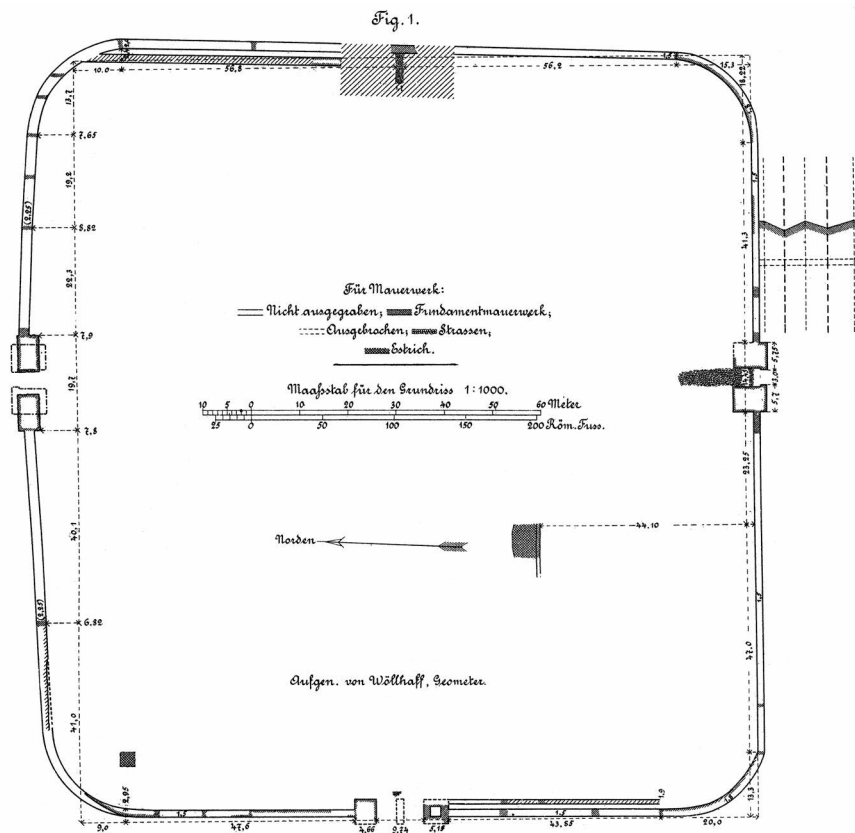
Bei Ausgrabungen im Jahr 1957 wurde das Südtor des Rendelkastells erfasst: Es ist als einfache, holzverschaltete Bresche im Erdwall konstruiert.

Grabungen der Reichs-Limeskommission erfassten vor allem die Umwehrung des Bürgkastells. Das Innere blieb weitgehend unbekannt.

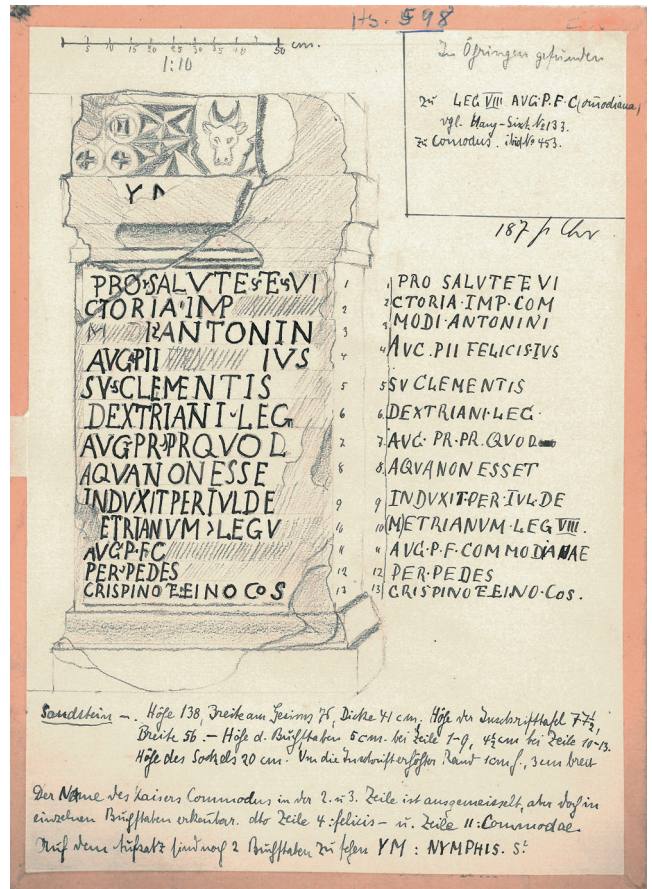
lich auch ein Lazarett (*valetudinarium*) lagen. Im vorderen und rückwärtigen Abschnitt des Kastells befanden sich die Mannschaftsbaracken. Das Lagerinnere war insgesamt sehr dicht bebaut, lediglich zur Umwehrung hin blieb ein schmaler Bereich, das *intervallum*. Hier verlief ringsum innen am Wall eine Straße, an der große Gemeinschaftsbacköfen und Latrinen lagen.

Die Ausgrabungen auf der Unteren Bürg

Obwohl bereits Hanßelmann ausgiebige Grabungen unternommen hatte, waren es erst die Untersuchungen der Reichs-Limeskommission, die uns die genaue Lage des Bürgkastells, seine Ausmaße und die Position seiner Toranlagen liefer-



ten. Für Öhringen sah der Arbeitsplan des zuständigen Streckenkommissars für die Jahre 1892/93 vor, Lage und Ausdehnung der römischen Wehranlage exakt festzustellen. Von Herzog dokumentierte eine nahezu quadratische Anlage ohne Eck- oder Zwischentürme mit 152,8 m bzw. 159,5 m Seitenlänge. Lediglich die Tore, die „an keiner Seite mit wünschenswerter Klarheit erhalten“ waren, sah er durch beidseitige Türme geschützt. Auch fielen ihm teilweise parallele Mauerzüge auf, die er als nachträgliche Verstärkungen der Umwehrung interpretierte. Im Inneren konnte er aufgrund starker Zerstörungen keine Gebäude mehr nachweisen. Heute wissen wir nur wenig mehr von den einstigen Bauten im Kastellinneren: Der Bau des Bezirkskrankenhauses in den Jahren ab 1911 betraf genau die Stelle, an der das zentrale Stabsgebäude (*principia*) zu erwarten war. Bei Ausgrabungen zeigte sich, dass dieses weitgehend in Holz ausgeführt war und nie in Stein ausgebaut wurde, von Herzog also bei seinen Untersuchungen vergebens nach Grundmauern gesucht hatte. Anhand der Spuren, die Pfosten und Schwellbalkengräben im Erdreich hinterlassen hatten, ließ sich eine 23 m lange und 12 m breite Querhalle mit anschließendem Innenhof und einer rückwärtigen Raumflucht feststellen. Das ganze Gebäude war insgesamt 40 m tief. Die drei beobachteten Elemente entsprechen sehr gut den auch von anderen Limeskastellen bekannten Stabsgebäuden: So diente die dreischiffige Querhalle den Soldaten als Exerzier- und Übungshalle oder dem Kommandeur der Truppe für Ansprachen, im Innenhof fanden unter freiem Himmel Opferzeremonien für die zahlreichen



Gottheiten statt, die von den Militärangehörigen verehrt wurden. Im rückwärtigen Trakt befanden sich Büroräume, außerdem wurden dort die Standarten sowie die Truppenkasse aufbewahrt. Da die *principia* nach Osten ausgerichtet sind, wissen wir nun auch, dass das Kastell insgesamt nach Osten und damit zum Limes hin blickte. Noch innerhalb der *principia* stand das den Nymphen und Neptun geweihte Quellheiligtum (siehe S. 83), und hierhin führte auch die 187 n. Chr. erbaute und anschließend noch zwei Mal erneuerte Wasserleitung. Neuere Untersuchungen in den Jahren 1959 bis 1970 ließen schließlich an der

Unmittelbar nach Auf-
findung der Altäre im
Bürotrakt 1911 wurde
dieses schöne Skizze an-
gefertigt. Sie liefert eine
erste Lesung des latei-
nischen Weihetextes.

Moderne Grabungen im Bürgkastell: Vor seiner Überbauung durch die Erweiterung des Krankenhauses 1980 konnte der Grundriss des Nordtores freigelegt werden (quadratische Strukturen im Vordergrund).



Grabungen 1957 im Neubaugebiet. Mit der Ausdehnung der Stadt nach Osten verschwanden die letzten Reste des Kastells am Rendelstein.



Umwehrgung insgesamt drei Bauphasen erkennen: Einer zunächst 3 m breiten Erdmauer, deren Seiten durch Holzverschalungen gestützt waren und zu der drei Verteidigungsgräben gehörten, wurde nachfolgend eine mit 1 m Breite vergleichsweise schwache Steinmauer vorgeblendet. In dieser zweiten Bauphase schützten lediglich zwei Spitzgräben das Lager. Während der zuletzt ausgeführten Bauphase wurde eine vollständig neue Wehrmauer errichtet, deren Fundament 1,5 m breit war. Der Ausgräber, Hans Schönberger, interpretierte diesen Befund dahingehend, dass die zweite Steinmauer, zu der nun lediglich noch ein einziger Wehrgraben gehörte, offenbar erst nach einem längeren zeitlichen Ab-

stand errichtet wurde. Das erste Steinkastell hatte daher offenbar längere Zeit Bestand. Eine letzte Möglichkeit, das Bürgkastell archäologisch zu untersuchen, ergab sich 1980, als das Krankenhaus erweitert wurde. Damals konnten in einer fünfwöchigen Kampagne die Reste des Nordtores vollständig freigelegt werden. Es besaß eine einfache Durchfahrt mit einer Breite von lediglich 4 m, seine eher rechteckigen als quadratischen Flankentürme bildeten eine verhältnismäßig lange und schmale Torgasse.

Die Ausgrabungen am Rendelstein

Fast 30 Jahre nachdem ihn die damaligen Zufallsfunde auf die Idee gebracht hatten, in und um Öhringen nach Resten der antiken römischen Grenze zu suchen, begann Hanßelmann 1769 Ausgrabungen am „Rendelstein“. Der namengebende Rendelstein hat sich bis heute erhalten. Es handelt sich um einen mittelalterlichen Bildstock, der auf einem antiken römischen Säulenschaft sitzt. Das Kleindenkmal stand nachweislich bereits vor 1430 an dieser Stelle. Offenbar zeichneten sich zu dieser Zeit die Mauerzüge des dortigen Steinkastells noch deutlich in den Feldfluren ab, teilweise gab die Parzelleneinteilung den Grundriss des ehemaligen Kastells wieder. Dennoch entspricht Hanßelmanns Darstellung des Kastellgrundrisses nicht den tatsächlichen Gegebenheiten. Offenbar hatte er sich auf kleine Suchschnitte beschränkt und war beim Verfolgen der Mauerzüge zudem durch Schuttschichten verwirrt worden. Tore oder Türme erkannte er keine. Wir wissen heute dank verschiedener Nachuntersuchungen, dass auch das Kastell am Rendelstein die

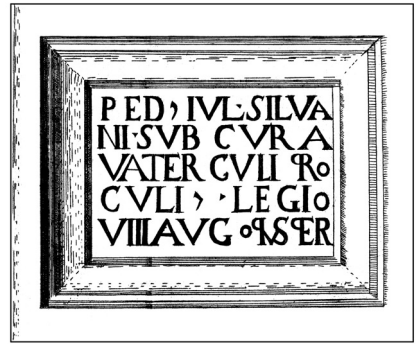


übliche Spielkartenform aufweist. Das 2,2 ha (155 bis 157 m × 141 bis 144 m) große Kastell lag 1,1 km vom Bürgkastell entfernt, nur rund 180 m hinter dem Limes. Es war nach Osten zur Grenzlinie hin orientiert und besaß die üblichen vier von Türmen flankierten Tor durchfahrten. Auffällig ist, dass dieses Kastell von Anfang an in Steinbauweise errichtet wurde. Die Umwehrung bestand zunächst aus einer 0,7 m bis 0,9 m stark fundamentierten Steinmauer, umgeben von einem Doppelspitzgraben. Diese wurde offenbar schon bald in einer großen Umbaumaßnahme wieder

Die beiden Ausgräber **Rolf Nierhaus**, damals Assistent an der Universität Tübingen, und **Hans Schönberger**, Leiter des Saalburgmuseums, bei der Dokumentation des Kastellgrabens am Rendelstein.

abgerissen und knapp vor der älteren Mauerflucht durch eine massive Steinmauer mit einer Breite von 1,25 m im Aufgehenden ersetzt. Zuvor mussten die beiden Wehrgräben verfüllt werden, da das Fundament der neuen Kastellmauer in die Grabenböschung des inneren Wehrgrabens gesetzt wurde. Der Neubau erhielt Ecktürme und zwei neue, breitere Wehrgräben. Nachfolgende Ausgrabungen nahm zunächst die Reichs-Limeskommission und 1957 noch einmal die Universität Tübingen in Zusammenarbeit mit dem Saalburg-Museum vor. Danach fanden lediglich noch kleinräumige Rettungsgrabungen im Vorfeld von Neubauvorhaben statt. Heute ist das Areal des Kastells fast vollständig bebaut.

Außer dem Grundriss der Lagerumwehrgang gelang Hanßelmann 1769 auch die Auffindung der Überreste eines großen beheizbaren Gebäudes im südlichen Kastellareal, das er als „die schönen Rudera eines ... Schweißbades“ beschreibt. Hier traf er jedoch nicht allein auf den erwähnten Schutt (lat. *rudus*), sondern er zeichnete und beschrieb auch Reste „des Schierofens und der darin befindlichen kleinen Säulen“. Mit dem Ausdruck „Schierofen“ bezeichnete Hanßelmann schon zuvor Räume, die sich mittels römischer Hypokaustentechnik beheizen ließen (siehe S. 96). Ferner barg und beschrieb er zahlreiche Ziegel der Fußbodenkonstruktion, die nach Ausweis ihrer Stempelung von Militäreinheiten hergestellt worden waren. Zwei Kaltwasserbassins und die Gestaltung der Estrichböden beweisen zweifelsfrei die Nutzung als Bad. Dennoch irritiert die Lage eines Bades innerhalb der Kastellumwehrgang. Die zu jedem größeren Kastell gehörenden Militärbä-



Eine Bauinschrift von nur 50 cm Breite verrät, dass die Wehrmauern von Soldaten der in Straßburg stationierten Legion errichtet wurden.

Ped(atura) c(enturia) Jul(ii) Silvanus
ni. Sub cura
Vaterculi(i) Pro
uli c(enturionis) legio(nis)
VIII Aug(ustae) opus per(fectum)

Arbeitsstrecke der Centurie des Julius Silvanus. Unter dem Kommando des Vaterculus Proculus, Zenturio der achten augusteischen Legion, wurde das Werk vollendet.

der liegen in der Regel vor den Außenmauern. Allerdings dürfte sich Hanßelmann nicht geirrt haben, als er den knapp 30 m langen Gebäudekomplex als Bad ansprach. Nachfolgende Bearbeiter deuteten den Befund als Badetrakt des privaten Wohnhauses des Kastellkommandanten (*praetorium*). Falls dies zuträfe, dürfte es am Ostkastell ein zusätzliches Soldatenbad gegeben haben, das bis heute nicht gefunden worden ist.

Wer war hier? Nachweise für die Besetzungen

Im ausgehenden 2. Jahrhundert bestand rund ein Drittel des in der Provinz Obergermanien stationierten Heeres aus Legionstruppen, die als Eliteverbände im Hinterland in Reserve lagen und am Li-

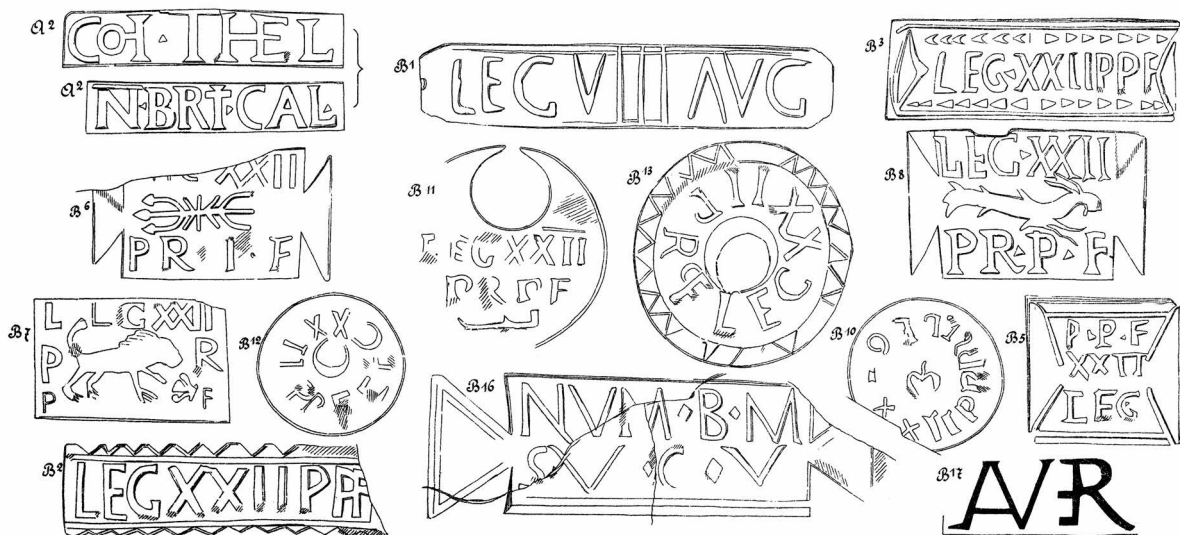
mes selbst allenfalls für zeitlich befristete Sonderaufgaben, insbesondere Bau- maßnahmen, eingesetzt wurden. Dies können wir auch für Öhringen nachwei- sen. In einer schon zur Zeit Hanßel- manns am Rendelstein gefundenen Bau- inschrift verkündet eine Zenturie der 8. Legion aus Straßburg, dass sie einen Abschnitt der Wehrmauer errichtete. Zu den dauerhaft am Limes stationierten Truppen gehörten jedoch keine Legions- soldaten, den eigentlichen Grenzschutz versahen ausschließlich Hilfstruppen.

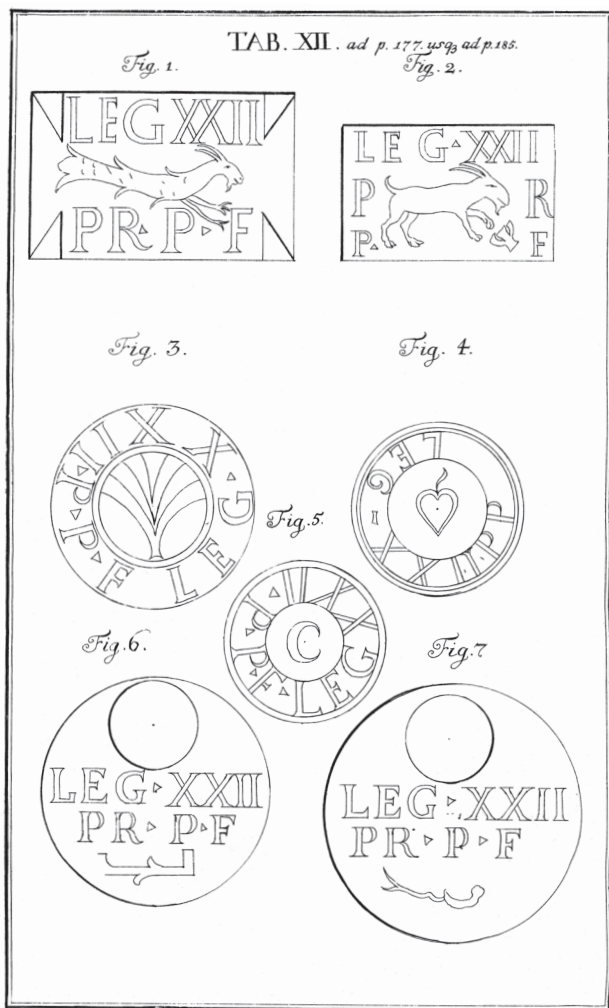
Die Verteilung der verschiedenen, für den Standort Öhringen bezeugten Trup- peneinheiten auf die Kastelle am Stadt- rand sowie das etwas kleinere und nur kurzfristig benutzte Steinkastell von Westernbach 3 km im Norden, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass die beiden Öh- ringer Steinkastelle groß genug waren, um jeweils einer 500 Mann starken, zum Teil berittenen Kohorte Platz zu bie- ten, während das lediglich knapp 1 ha messende Kastell in Westernbach dafür nicht ausgelegt war. Die Pferde der

120 Reiter einer Kohorte benötigten zu- sätzlichen Raum, da die Tiere zusam- men mit den Soldaten innerhalb des Lagers untergebracht waren. Mit Maßen von je knapp 2,2 ha Innenfläche ent- sprechen Bürg- und Rendelkastell je- doch gut der für derartige *cohortes quin- genariae equitatae* von anderen Orten bekannten Ausdehnung.

Neben Steindenkmälern nennen auch zahlreiche Ziegelstempel die Na- men von Truppen des Provinzheeres in Obergermanien. Anders als Bauinschrif- ten bedeutet die Nennung einer Einheit auf einem Ziegel jedoch nicht unbe- dingt, dass diese auch an dem Ort statio- niert war, an dem das Baumaterial ver- wendet worden ist. Viele Einheiten, auch Legionen, betrieben zentrale Ziegeleien und lieferten ihre Produkte an andere Militärplätze. Auch die in Öhringen ge- fundenen Militärziegel müssen nicht unbedingt am Ort selbst hergestellt wor- den sein. Daher beweisen sie nicht in je- dem Fall auch die Stationierung der her- stellenden Truppen in Öhringen.

Die Reichs-Limeskom- mission hat die **Formu- lare der zahlreichen Militärziegel** publiziert, die in Öhringen gefun- den wurden.





Nicht alle der auf den Militärziegeln genannten Einheiten waren auch in Öhringen stationiert. Manche lieferten nur das Baumaterial, wie die schon von Hanßelmann korrekt identifizierte **22. Legion Primigenia Pia Fidelis** aus Mainz.

Die Alen und Kohorten der Hilfstruppen wurden häufig nach der Volksgruppe oder der Region benannt, in der sie bei ihrer Aufstellung rekrutiert worden waren. Einheiten gleichen Namens unterschied man durch fortlaufende Bezifferung. Neben allgemein gehaltenen Namen wie *ala Hispanorum* oder *cohors Germanorum* finden sich mit *ala Treverorum* oder *cohors Vindelicorum* auch spezielle Zuweisungen an einzelne Volksgruppen, wie eben die Vindeliker aus dem Voralpenland oder die Treverer aus

dem östlichen Gallien. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts sind reichsweit rund 350 verschiedene Auxiliareinheiten zu belegen. In der Regel besaßen ihre Mannschaften kein römisches Bürgerrecht. Dessen Verleihung am Ende der 25-jährigen Dienstzeit war daher ein wesentliches Motiv für den Eintritt in die römische Armee. Die Offiziere, Zenturionen bzw. Dekurionen, waren hingegen römische Bürger, an der Spitze der Kohorten und Alen standen Präfecten oder Tribune aus dem Ritterstand.

Eine plausible Hypothese zur Verteilung der aus Öhringen bekannten Militäreinheiten geht nun davon aus, dass zunächst ein Lager in Holz-Erde-Bauweise auf der Unteren Bürg angelegt wurde, mit dem die römische Besetzungsgeschichte des Platzes begann. Die hier stationierte Einheit war wohl in den ersten Jahrzehnten verantwortlich für den Aufbau der Limesanlagen und den Ausbau der Infrastruktur am Ort. Bei ihr dürfte es sich um die *cohors I Helvetiorum* gehandelt haben, da von ihr die ältesten datierbaren Inschriften stammen. Diese ursprünglich im benachbarten Raetien ausgehobene Truppe stand vor der Anlage des äußeren Limes in Heilbronn-Böckingen und wurde wie die übrigen Truppen im Süden der Provinz Obergermanien in der Mitte des 2. Jahrhunderts aus ihrem alten Garnisonsort am Neckar abgezogen und an der rund 20 km weiter westlich geführten, neuen Grenzlinie stationiert. Sie setzte sich aus rund 350 Infanteristen und 120 Kavalleristen zusammen. An ihrer Spitze stand mit dem inschriftlich bezeugten Gaius Valerius Titus kein Präfect, sondern ein Legionszenturio. Vermutlich stammten ihre Rekruten zu dieser Zeit bereits

mehrheitlich nicht mehr aus dem Gebiet der heutigen Schweiz, sondern die Mannschaften wurde aus den Bewohnern der Provinz rekrutiert, in der die Einheit stand. Sie wird in Öhringen auf Inschriften und Ziegelstempeln genannt. Zusammen mit dieser Truppe lag auch der *numerus Brittonum Cal(...)* in Öhringen, da beide auf ein- und demselben Ziegel Stempel hinterließen, den bereits Hanßelmann im Rendelkastell fand. Die Helvetierkohorte dürfte jedoch nicht bis zum Ende des Limes in Öhringen verblieben sein. Nach dem Jahr 176 n. Chr. taucht sie in keiner der uns vorliegenden Quellen mehr auf. Wann sie abzog, was aus ihr wurde und wer nachfolgend in ihrem Lager untergebracht war, ist offen. Vermutlich noch während die *cohors I Helvetiorum* in Öhringen stand, wurde jedoch bereits das Rendelkastell errichtet. Da dieses Lager unmittelbar in Stein gebaut wurde, also keine Holz-Erde-Befestigung voranging, war die Situation an der Grenze wohl bereits so entspannt, dass die Wehranlagen in Ruhe und gleich mit dem solideren Baumaterial ausgeführt werden konnten. Wer hier stationiert war, wissen wir nicht. Am ehesten dürften es eine oder mehrere Numeruseinheiten der Hilfstruppen gewesen sein, wie der bereits genannte *numerus Brittonum Cal(...)*, aber auch die ebenfalls auf Ziegelstempeln nachgewiesenen *Brittones Aure(lienses)* kommen infrage sowie

ein weiterer Numerus, der mit der Abkürzung „NUM. B.M – S.V.C.V.“ gestempelt hat. Die ersten Buchstaben werden dabei gewöhnlich als *num(erus) B(rittonum) M(urrensium)* aufgelöst, wobei die Nennung der Murr dem ursprünglichen Stationierungsort der Einheit zugeschrieben wird. Die größere Nähe des Rendelkastells zur Limeslinie spricht dafür, in diesen Verbänden Kundschafter zu sehen, deren Aufgabe die Kontrolle des Limesvorlandes war. Eine vergleichbare Situation bestand für den *numerus Brittonum* im Ostkastell von Welzheim, das sogar knapp vor der Limeslinie lag. Wie lange die Brittonen in Öhringen im Rendelkastell verblieben und ob sie anschließend eventuell teilweise nach Westernbach verlegt wurden, ist nicht zu sagen. Hingegen dürfte die letzte belegte Einheit, die *cohors I Septimiae Belgarum Alexandrianae* erst am Ende des 2. Jahrhunderts neu aufgestellt und nach Öhringen gekommen sein. Anders als ihr Name vermuten lässt, stammten die Angehörigen dieser Truppe ursprünglich wohl aus dem Süden Britanniens. Sie scheint von Kaiser Septimius Severus im Rahmen seiner Reorganisation des Obergermanischen Heeres am Limes stationiert worden zu sein. Diese Truppe weihte am 23. Juli 231 n. Chr. die „Alexandrinische Wasserleitung“ des Bürgkastells, weshalb die letzte Bauphase dieses Kastells von der *cohors Belgarum* stammen dürfte.